

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 128 (2002)
Heft: 5

Artikel: Firlefanz
Autor: Moor, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-604973>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

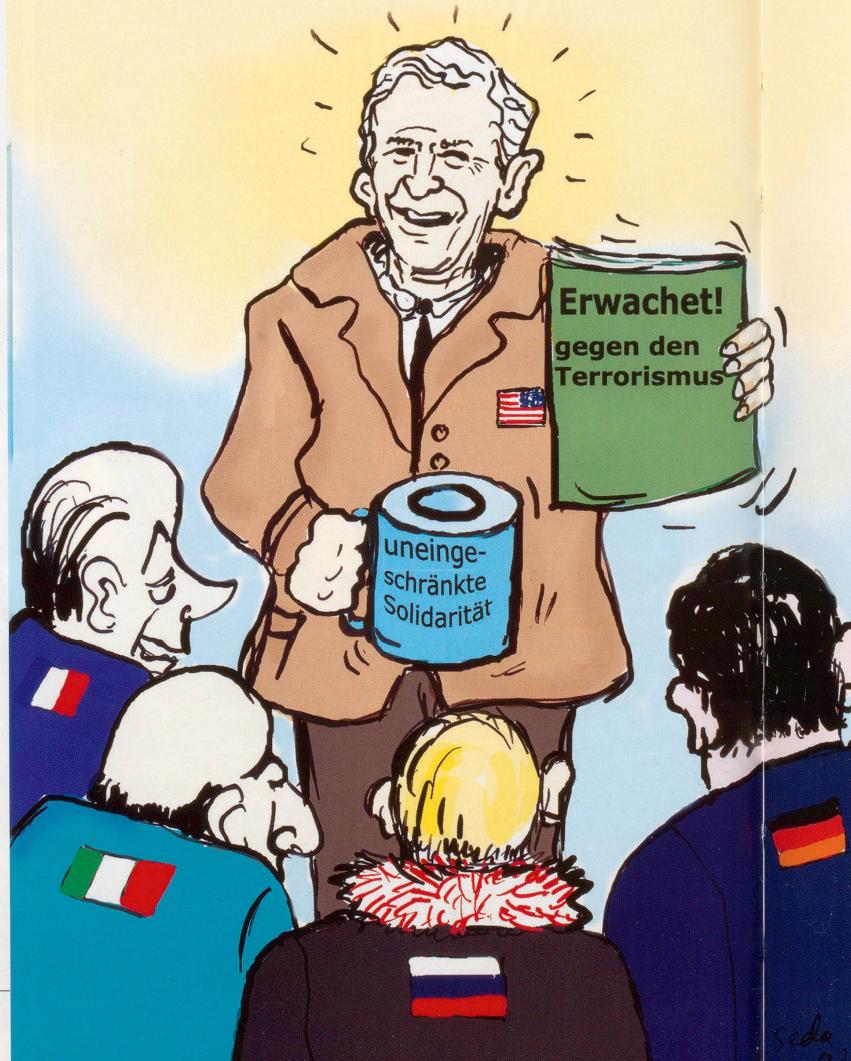
Wenn Staatsmänner reisen

PETER POL

Die Reisefreudigkeit der Herrschenden ist kein neues Phänomen. Schon Karl V., der sich ein ganz hübsches Weltreich zusammengeheiratet hatte, war dauernd unterwegs, von Pfalz zu Burg, von Rom nach Estremadura, von Brabant in die Oberpfalz. Und wir können davon ausgehen, dass es damals schon nicht wenig gekostet hat, den herumvagabundierenden Kaiser und seinen Tross zu bewirten. Der letzte deutsche Kaiser, Wilhelm II., liebte das standesgemäss Reisen in der eigenen Kaiser-Yacht. Mit einer handverlesenen Mannschaft, die Matrosen mussten gut aussehen und mindestens zwei Instrumente beherrschen, schipperte er für geraume Zeit bukolisch über die europäischen Meere, bis der 1. Weltkrieg ausbrach.

Da war es für ihn natürlich mit dem Reisen vorbei und er verfiel in eine Depression. Das war alles nahezu beschaulich im Vergleich zu den Dimensionen des heutigen «Politottismuses». Wenn z. B. der mächtigste Mann der Welt auf Reisen geht. Da braucht es schnell einmal ein Aufgebot von 10 000 Polizisten um das Reiseziel von George W. abzusichern. Ein ganzes Heer von mitgebrachten Sicherheitsleuten begleitet ihn auf Schritt und Tritt. Damit die Gastgeber dieses Grossaufgebot der Arroganz über sich ergehen lassen, muss der MMDW (mächtigste Mann der Welt) auch ein paar kleine

Achtung! Erhöhte Sektentätigkeit in Europa!



Geschenke mitbringen und diese großzügig im Ausland verteilen. Das alles kostet natürlich enorm viel Geld. Es gibt sogar Gerüchte, dass die engsten Berater schon erwogen haben, ihm aus Rückicht auf das Haushaltsdefizit das Reisen zu verbieten. Aber George W., der bis anhin noch nichts von der Welt außer die öldurchtränkten Einöden von Texas gesehen hat, beharrt auf sein demokratisch-gegebenes Recht auf Staatsvisiten. Bei uns in der Schweiz sind die Probleme und Auslagen vergleichsweise niedlich.

So ein «Schuelreisli» des Bundesrates an die EXPO kostet ja beinahe nichts. Überhaupt hat ein Schweizer Würdenträger unterwegs bieder und bescheiden aufzutreten, wie wir erst wieder aus der Borer-Krise gelernt haben. Für die Staatsmänner bleibt zu hoffen, dass es ihnen nicht vermehrt so wie Yassir Arafat geht, der Mann kommt ja nirgendwo mehr hin, seit ihn die Israelis eingekesselt haben. Slobodan Milosevic hat nur noch den Bewegungsradius eines Bierdeckels.

Oder, vermutlich noch schlimmer, es könnte ihnen wie Luis Eduardo Garzón ergehen, einem kolumbianischen Präsidentschaftskandidaten, dem es auf seinen Reisen im Dienste des Wahlkampfs immer wieder passierte, dass alle anderen Passagiere fluchtartig reissaus nahmen und ihre Buchungen annullierten, sobald bekannt wurde, dass der Politiker an Bord sein würde. Keiner wollte mitfliegen, denn Präsidentschaftskandidat in Kolumbien zu sein, ist statistisch gesehen einer der gefährlichsten Berufe der Welt.

P. Peroni

Bush in Berlin

Ein paar Tausend Journalisten, Demonstranten und Touristen, und das Ganze jetzt mal zwei, das war dann die Polizei.

Kennedy wurde empfangen als der Freiheitsarchitekt, doch dem Bush ist dies entgangen, denn er wurde gut versteckt.

Kennedy fuhr durch die Straßen und man hat ihm applaudiert, Bush, wenn wir's zusammenfassen, hat sich schlicht verdünnt.

Präsident der USA, unsichtbar auf seiner Route, viele waren für ihn da, einer pfiff, der andre buhte.

Seinen Plänen zugetan riefen manche: «Ja! Nicht schlecht! Blas zum Angriff auf Saddam!» (Wer's nicht glaubt, der hat jetzt Recht.)

Ja, der Georgie Dabbelju, zeigte sich ganz sattelfest, hat 'nen prächtigen IQ, wankte nur beim Brezel-Test.

FI FA
RLE NZ

am Matterhorn.
Schlamm-Rufinen.
Blatterzorn.

Statt Kick auf Rasen:
Kampf mit Maul.

Spiel abblasen!
Stichwort: Foul.

Werner Moor

Dä Seppli

Der Seppli auf dem Sonnenberg ist trotz des Körperbaus kein Zwerg. Als Meister führt er seinen Tanz auf dem Parkett der Hochfinanz.

Ein Milliardenbudget winkt derweil's im Hause Fifa stinkt, weshalb ein jüngerer Adlat sich immer mehr erfrechen tat, den Moderduft aus dieser Gruft zu bringen an die frische Luft.

Schon jahrelang lag dieser Duft zwar ansatzweise in der Luft, seit Jahren hat man zwar gehört, wie männlich sich daran stört, dass unser Seppli als Regent allmächtig keine Skrupel kennt, Couverts verteilt im Hintergrund, sich immer wieder windet und im Rampenlicht sich zelebriert. Nur ist nicht allzu viel passiert.

Verpestet nun wohl dieser Duft dermassen die globale Luft, dass selbst dem Seppli übel wird und er darob den Dienst quittiert? Wohl kaum. Sein Schach ist fintenreich. Wird er auch ob des Duftes bleich, als Walliser bleibt selbst ein Zwerg noch König auf dem Sonnenberg.

Fifa c'est moi! Die Pension versüsst mir manche Million.

Urs Stähli